

René Girard

Das Ende der Gewalt

Analyse des Menschheitsverhängnisses

Erkundungen zu Mimesis und Gewalt mit Jean-Michel Oughourlian
und Guy Lefort

Mit einem Vorwort zur Sonderausgabe
und mit einer Einleitung von Ralf Miggelbrink

Vollständige Neuübersetzung aus dem Französischen
von Elisabeth Mainberger-Ruh

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Originalausgabe:
Des choses cachées depuis la fondation du monde
ISBN 978-2-246-61841-X
© Grasset & Fasquelle, 1978

Mit kleinen Änderungen und zusätzlichen Anmerkungen abgedruckt in:
De la violence à la divinité, S. 701–1222
ISBN 978-2-246-72111-6
© Grasset & Fasquelle, 2007

Deutsche Erstausgabe (in Auszügen)
Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses
Aus dem Französischen von August Berz
© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1983

Die vorliegende Ausgabe wurde vollständig neu übersetzt von
Elisabeth Mainberger-Ruh

Übersetzung mit freundlicher Unterstützung von *Imitatio*
(www.imitatio.com)



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Sonderausgabe 2021

der ungekürzten Neuausgabe
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2009
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Aliaksandr Litviniuk/GettyImages
Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39085-2
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83618-3

Vorwort zur Sonderausgabe

Als die hier vorliegende Übersetzung des für die theologische Rezeption René Girards zentralen Hauptwerkes „*Des choses cachées depuis la fondation du monde*“ (Paris 1978) im Jahre 2009 erstmals im Herder-Verlag erschien, löste sie die bis dahin ebenfalls durch den Herder-Verlag verbreitete deutsche Übersetzung unter demselben Titel aus dem Jahre 1983 ab. Erstmals lag 2009 eine Übersetzung des *vollständigen* Werkes vor, das 1983 nur in Auszügen übersetzt worden war. Erstmals lag eine Übersetzung vor, die den Charakter des Buches als eines interdisziplinären wissenschaftlichen Dialogs wiedergab, während 1983 lediglich die Gesprächsbeiträge Girards übernommen worden waren.

Ein nicht zu überschätzender Gewinn bestand 2009 darin, dass mit Elisabeth Mainberger-Ruh eine hervorragende Übersetzerin für eine Neuübersetzung gewonnen wurde, die auch die übrigen Werke Girards ins Deutsche übertragen hat, so dass mit der vorliegenden Übersetzung eine werkimmanent konsistente Verwendung des Girardschen Sprachgebrauches in allen deutschen Übersetzungen verfügbar ist, was für die wissenschaftliche Rezeption überaus bedeutsam ist.

Nachdem der Band unter dem Titel „Das Ende der Gewalt“ nach seinem Erscheinen 1983 durchaus ein gewisses Aufsehen erregt hatte, wurde mit der Übersetzung von 2009 der wissenschaftlichen Erforschung der Girardschen Theorie eine solide philologische Basis geschaffen, die die stilistische Qualität und den Reiz des französischen Originals äußerst adäquat vermittelt und der terminologischen Konsistenz größte Aufmerksamkeit widmet. Dass 2020 erneut eine Wiederauflage notwendig wurde, zeigt, wie sehr das kulturelle und wissenschaftliche Interesse an dem 2015 in Stanford verstorbenen Begründer der Mimetischen Theorie nicht abreißt.

Der Herder-Verlag hat dem Band die Gestalt gegeben, die der Bedeutung seiner theologischen Rezeption im deutschsprachigen Raum seit den achtziger Jahren entspricht. Sie wurde maßgeblich durch die theologische Fakultät Innsbruck vorangetrieben. Über die theologische Rezeption hinaus verdient das kulturwissenschaftliche Werk Girards, dessen grundlegende Schrift hier vorliegt, eine vertiefte kultur- und gesellschaftswissenschaftliche Beachtung, für die der Herder-Verlag mit dieser Neuauflage dankenswerter Weise, sechs Jahre nach dem

Tod Girards 2015, im deutschsprachigen Raum die Voraussetzung weiterhin sicherstellt. Für diesen Dienst an der weiteren Verbreitung und Diskussion der „Mimetischen Theorie“ Girards in den deutschsprachigen Gesellschaftswissenschaften, in Philosophie und Theologie sei dem Herder-Verlag und seinem Lektor Dr. Stephan Weber hier herzlich gedankt.

Essen, den 12. April 2021

Ralf Miggelbrink

Inhalt

Vorwort zur Sonderausgabe	5
Einführung	11
<i>von Ralf Miggelbrink</i>	
Vorwort	23
Erstes Buch	
Fundamentalanthropologie	25
Erstes Kapitel	
Der Opfermechanismus: Fundament des Religiösen	27
A. Aneignungsmimesis und mimetische Rivalität	31
B. Funktion des Verbots: Verunmöglichung des Mimetischen ..	35
C. Funktion des Ritus: Zwang zum Mimetischen	45
D. Opfer und Opfermechanismus	49
E. Theorie des Religiösen	56
Zweites Kapitel	
Genese von Kultur und Institutionen	75
A. Rituelle Varianten	75
B. Sakrales Königtum und Zentralmacht	78
C. Rituelle Polyvalenz und institutionelle Spezifikation	86
D. Domestikation der Tiere und rituelle Jagd	97
E. Sexualverbote und Tauschprinzip	103
F. Tod und Bestattung	110
Drittes Kapitel	
Der Hominisationsprozess	115
A. Fragestellung	115
B. Ethologie und Ethnologie	120
C. Opfermechanismus und Hominisation	125
D. Der transzendente Signifikant	131

Viertes Kapitel	
Die Mythen: getarnter Gründungslynchmord	137
A. „Radikale Beseitigung“	137
B. „Negative Konnotation“, „positive Konnotation“	146
C. Körperliche Merkmale des stellvertretenden Opfers	155
Fünftes Kapitel	
Die Verfolgungstexte	161
A. Mythischer Text und Referent	161
B. Die Verfolgungstexte	164
C. Die entmystifizierte Verfolgung: Monopol der modernen westlichen Welt	171
D. Semantische Doppelbedeutung des Ausdrucks ‚Sündenbock‘	178
E. Epochale Emergenz des Opfermechanismus	182
Zweites Buch	
Die jüdisch-christliche Schrift	189
Erstes Kapitel	
... was seit der Grundlegung der Welt verborgen ist	191
A. Mythen der Bibel und Mythologie der Welt – Ähnlichkeit und Differenz	191
B. Einzigartigkeit der biblischen Mythen	194
1. Kain	194
2. Josef	199
3. Das Gesetz und die Propheten	204
C. Offenbarung des Gründungsmordes im Evangelium	209
1. Verfluchungen der Schriftgelehrten und Pharisäer	209
2. Die Metapher des Grabmals	214
3. Die Leidensgeschichte Jesu	218
4. Der Märtyrertod des Stephanus	222
5. Der Sündenbocktext	225
Zweites Kapitel	
Nichtsakrifizielle Lesart des Evangeliumstextes	233
A. Christus und das Opfer	233
B. Unmöglichkeit der sakrifiziellen Lesart	235
C. Apokalypse und Gleichnisrede	239
D. Mächte und Gewalten	244

E. Die Verkündigung des Reiches.....	250
F. Reich und Apokalypse	257
G. Nichtsakrifizieller Tod Christi.....	260
H. Die Gottheit Christi	270
I. Die jungfräuliche Empfängnis.....	275

Drittes Kapitel

Sakrifizielle Lesart des historischen Christentums.....	279
A. Implikationen der sakrifiziellen Lesart.....	279
B. Der Brief an die Hebräer	283
C. Der Tod Christi und das Ende des Heiligen.....	287
D. Das Opfer des Anderen und das Opfer seiner selbst.....	291
E. Das Salomonische Urteil.....	293
F. Sakrifizielle Lesart und Geschichte	302
G. Wissenschaft und Apokalypse	306

Viertes Kapitel

Der Logos des Heraklit und der Logos des Johannes.....	315
A. Der Logos in der Philosophie.....	315
B. Die beiden Logoi bei Heidegger.....	317
C. Opferdefinition des johanneischen Logos.....	322
D. „Am Anfang ...“	327
E. Liebe und Erkenntnis.....	330

Drittes Buch

Interdividuelle Psychologie.....	335
----------------------------------	-----

Erstes Kapitel

Das mimetische Begehren	337
A. Aneignungsmimesis und mimetisches Begehren.....	337
B. Mimetisches Begehren und moderne Welt.....	338
C. Mimetische Krise und Dynamik des Begehrens	341
D. Lernmimesis und Rivalitätsmimesis	344
E. Der <i>double bind</i> bei Gregory Bateson	346
F. Von der Objektrivalität zum metaphysischen Begehren	349

Zweites Kapitel

Das objektlose Begehren	354
A. Doppelgänger und Interdividualität.....	354
B. Symptome von Alternanz.....	360

C. Verschwinden des Objekts und psychotische Struktur	366
D. Hypnose und Besessenheit	372
Drittes Kapitel	
Mimesis und Sexualität.	382
A. Was ‚Masochismus‘ genannt wird.	382
B. Theatralischer ‚Sadomasochismus‘.	384
C. Homosexualität	390
D. Latenz und mimetische Rivalität.	393
E. Das Ende des Platonismus in der Psychologie	403
Viertes Kapitel	
Psychoanalytische Mythologie.	407
A. Freuds Platonismus und der Rückgriff auf den ödipalen Archetyp	407
B. Wie ein Dreieck wiederholen?	411
C. Mimesis und Repräsentation	415
D. Zweifache Genese des Ödipuskomplexes	418
E. Weshalb Bisexualität?	421
F. Der Narzissmus: Freuds Begehren	423
G. Die Metaphern des Begehrens	439
Fünftes Kapitel	
Jenseits des Skandals.	451
A. Die proustsche Bekehrung	451
B. Opfer und Psychotherapie.	457
C. „Jenseits des Lustprinzips“ und strukturelle Psychoanalyse . .	461
D. Todestrieb und moderne Kultur	469
E. Das <i>skándalon</i>	476
Zum Schluss	493
Bibliographie	501
Register.	511

Einführung

von Ralf Miggelbrink

Eigenart und Geschichte des vorliegenden Bandes

Unter dem Titel „Das Ende der Gewalt“ erschien im Verlag Herder 1983 eine erste autorisierte deutsche Übersetzung des 1978 in Paris veröffentlichten Werkes „Des choses cachées depuis la fondation du monde“ von René Girard. Diese erste deutsche Ausgabe hat maßgeblich die Girard-Rezeption insbesondere in der deutschsprachigen Theologie beflügelt und nachhaltig geprägt. „Das Ende der Gewalt“ war über einen langen Zeitraum das einzige Werk Girards, das man in der deutschsprachigen Literatur zitiert fand. Je intensiver allerdings die Auseinandersetzung mit René Girard im deutschsprachigen Raum geführt wurde, umso bedrückender wurden die Nachteile von „Das Ende der Gewalt“ erlebt: „Des choses cachées ...“ war die Dokumentation eines Gespräches, an dem außer dem für die theoretische Konzeption maßgeblichen Autor René Girard der damals in Besançon lehrende Psychiatrieprofessor Jean-Michel Oughourlian sowie der Arzt Guy Lefort beteiligt waren. „Das Ende der Gewalt“ allerdings enthielt in der Ausgabe von 1983 lediglich die Gesprächsbeiträge von René Girard. Dass durch das bloße Kürzen des Gespräches um die Beiträge von Oughourlian und Lefort der Eindruck entstehen konnte, die Gesprächsbeiträge Girards seien aneinandergereiht eine Monographie, resultierte zum einen aus der Dominanz Girards im Gespräch, zum anderen aus der bemerkenswerten Konsequenz und Konsistenz seiner Gedankenführung. Des ungeachtet musste die beschriebene Eigenart der Ausgabe von 1983 mit der seither erheblich intensivierten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Girard und seinem Denken als schwerer Nachteil erlebt werden. Noch bedauerlicher war, dass die Herausgeber von 1983 lediglich die ersten beiden von drei „Büchern“, in die das französische Original gegliedert ist, übersetzen ließen. Das dritte Buch mit seinen fünf Kapiteln über die „interdividuelle Psychologie“ wurde 1983 nicht in den Band aufgenommen. Möglicherweise empfand man damals die durchgängige, anspruchsvolle und kenntnisreiche, aber dennoch grundlegende und teilweise kühne Kritik Girards an der Psychoanalyse als zu gefährlich: Die breite Rezeption des

freudschen Denkens in katholischen Kreisen stand ja erst am Anfang und niemand konnte ein Interesse daran haben, die Psychoanalyse von vornherein zu diskreditieren. Das allerdings war auch keineswegs Girards Absicht. Seine eigene mimetische Theorie ist im Dialog mit grundlegenden freudschen Überzeugungen formuliert worden.

Beide Mängel der deutschen Ausgabe von 1983 sind in der hier vorliegenden Neuausgabe überwunden. Damit liegt nun endlich das für die theologische Rezeption der mimetischen Theorie wichtigste Grundlagenwerk René Girards in einer wissenschaftlich zitierbaren deutschen Ausgabe vor. *Imitatio* (www.imitatio.com) ist es zu verdanken, dass der deutsche Text von 1983 in der hier vorliegenden Ausgabe nicht einfach um die fehlenden Teile ergänzt wurde. Es wurde vielmehr eine vollkommene Neuübersetzung des französischen Buches veranlasst, für die Elisabeth Mainberger-Ruh, von der auch die übrigen deutschen Ausgaben der grundlegenden Werke Girards stammen, gewonnen werden konnte. Für die systematische Auseinandersetzung liegt ein großer Vorteil darin, dass nunmehr auch „Des choses cachées ...“ in einer Übersetzung vorliegt, die terminologisch zum Gesamtwerk Girards in seiner deutschen Übersetzung konsistent ist. Darüber hinaus war bei der Übersetzung darauf zu achten, dass die durch die französische Psychoanalyse und Ethnologie geprägte Terminologie Girards in ihren Referenzsystemen konsistent übersetzt wurde. Aus der sehr eleganten, aber bisweilen auch sehr komplexen Syntax des französischen Originals hat Frau Mainberger-Ruh einen sehr angenehm lesbaren deutschen Text geschaffen. Unter dem Titel „De la Violence à la divinité“ erschien 2007 in Paris ein handlicher Sammelband, in dem der 2005 in die *Académie Française* berufene Girard seine vier grundlegenden Werke zur mimetischen Theorie versammelt: (1) *Mensonge romantique et vérité romanesque*, (2) *La violence et le sacré*, (3) *Des choses cachées depuis la fondation du monde* und (4) *Le bouc émissaire*. Mit dem vorliegenden Band gibt es nunmehr von allen vier Grundlagenwerken eine Übersetzung von Mainberger-Ruh: (1) *Figuren des Begehrens: das Selbst und der Andere in der fiktionalen Realität* (Thaur/Münster 1999), (2) *Das Heilige und die Gewalt* (Zürich 1987/Frankfurt 1992), (4) *Der Sündenbock* (Zürich 1988), unter dem Titel *Ausstoßung und Verfolgung* (Frankfurt 1992).

Großer Dank ist den Professoren Józef Niewiadomski, Wolfgang Palaver und Dietmar Regensburger von der Innsbrucker theologischen Fakultät und dem „Colloquium on Violence and Religion“ für ihre vielfältige Hilfe bei der Fertigstellung und Korrektur dieser Neuausgabe geschuldet. Prof. Dr. Dietmar Regensburger hat darüber hinaus die Redaktion

des vorliegenden Bandes besorgt und das Register dieser deutschen Ausgabe erstellt. Ihm gilt ganz besonders dankbare Anerkennung. Dank gilt auch Herrn Stephan Weber, der das Projekt dieser Neuausgabe seitens des Herder-Verlages kundig und engagiert begleitet hat.

Der Autor und die zentralen Inhalte seines Lebenswerkes

1. René Girard wird 1923 in Avignon geboren. Mit 24 Jahren promoviert er in Paris mit einer Arbeit über das Privatleben im Avignon des 15. Jahrhunderts. 1950 folgt eine weitere historische Dissertation in den USA. Seit 1957 lehrt René Girard an verschiedenen US-amerikanischen Universitäten französische Literatur. Seit 1980 gehört René Girard der Stanford University an. 1961 erscheint in Paris sein erstes Hauptwerk: „Mensonge romantique et vérité romanesque“. Der Historiker ist methodisch hier bereits zum Literaturwissenschaftler geworden. In Einzelanalysen zu Romanen von Cervantes, Flaubert, Stendhal, Proust und Dostojewskij entwickelt Girard das Modell des triangulären Begehrens: Menschen beziehen sich mit ihrem Wollen und ihrer Sehnsucht nicht, wie es ihnen scheint, auf das ihnen zutiefst Eigene, auf das Individuelle und Besondere. Je mehr das Streben zur Sehnsucht wird, umso mehr ist es dem analytischen Blick rekonstruierbar als die Imitation eines fremden Strebens. Die Wahrheit der hochgeschätzten Individualität bürgerlicher Identitäten wird von Girard als deren „Interdividualität“ enttarnt. Das vermeintlich zutiefst Eigene ist, je mehr es als Begehrtes gepflegt wird, zutiefst vermittelt durch die eigene Fixierung auf die anderen, die sich im Medium der Imagination, der Einbildungskraft entfaltet.¹

Sowohl Platons als auch des Aristoteles Bestimmung der Künste mithilfe des Begriffs der *mímēsis* erhält im Kontext der girardschen Analysen eine ganz neue Bedeutungstiefe: Nicht weil etwas schön ist, drängt es den Künstler zur Nachbildung, sondern weil das Kunstwerk Nachbildung fremden Begehrens ist, erscheint es uns, als zutiefst auf den anderen Fixierten, als schön. Die Schönheit ist eine Funktion der nachahmenden Einbildungskraft und damit Ausdruck der fundamentalen

1 Zur Bedeutung von Wahrnehmung und Kritik der Einbildungskraft für die französische Kultur: Rudolf Behrens (Hg.): Ordnungen des Imaginären: Theorien der Imagination in funktionsgeschichtlicher Sicht. Hamburg: Meiner 2002; ders./Jörn Steigerwald: Die Macht und das Imaginäre: eine kulturelle Verwandtschaft in der Literatur zwischen früher Neuzeit und Moderne. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005.

Bezogenheit jedes Menschen auf jeden anderen Menschen. Empirische Beobachtungen und Analysen, durchgeführt zunächst überwiegend an literarischen Quellen, führen Girard zu der These: Immer ist es der andere Mensch, den der bestimmungsoffene Mensch sich zum Modell nimmt. Die Dreiecksbeziehung ist damit nicht die dekadente Ausnahme, sondern wie in Dostojewskijs „Der ewige Gatte“, dem Girard im vorliegenden Band eine brillante Analyse widmet, der erotische Normalfall: Begehrenswert wird die eigene Frau als die Geliebte des anderen. Dieses mimetische Grundgesetz der Triangularität des Begehrens ermöglicht zum einen die spezifisch menschliche Erotik der Kultur, in der Lehrer, Künstler, Politiker zu geliebten Vorbildern werden. Sie ist aber auch die Quelle einer spezifisch menschlichen Gewalt: Die notwendig mit der triangulären Bestimmung des Begehrens einhergehende Gleichsinnigkeit des Begehrens treibt Menschen zwangsläufig auf dem Weg ihrer mimetisch entfachten und gesteigerten Begierde in Konflikte um das Begehrte. Im einfachsten Fall geht es dabei um den Besitz begehrtter Personen oder Gegenstände. Girard spricht im vorliegenden Band von der Aneignungsmimesis (*mimésis d'appropriation*). Wo die Aneignung allerdings als der Tod des Begehrens erfahren wird, wird wie im Topos des unglücklichen Liebespaares die Unmöglichkeit der Aneignung zum literarisch inszenierten Ideal. Weil Begehren mimetisch initiiert und entfaltet wird, ist es durch fremde Einflüsterung weck- und lenkbar. Zugleich feiert die romantische Moderne Imagination und Begehren als Fluchtburgen der ansonsten aus der rationalisierten Welt verdrängten Individualität und Unverwechselbarkeit. In der Fluchtburg der Imagination haust jedoch vor deren Bezug durch das Ich bereits der Konkurrent, der durch die kraftvolle Anstrengung der Autosuggestion von Originalität vertrieben werden soll. Je eindringlicher jedoch Originalität erstrebt und verteidigt wird, umso offensichtlicher wird die Abhängigkeit des vermeintlich Individuellen von seinem Vorbild, das auch da noch kopiert wird, wo der Wille, originell zu sein, das Ich dazu veranlasst, das Gegenteil des vermeintlich vom Konkurrenten Begehrten zu begehren. Die in Wahrheit *interdividuell* Orientierten konkurrieren um die Fiktion ihrer Individualität. In Wahrheit ist alle vermeintliche Individualität nur negativ gespiegelte Imitation, in der die Negation des fremden Begehrens begehrt wird.

2. Inmitten eines spätmodernen Kontextes formuliert René Girard eine ausgesprochen skeptische Anthropologie. Mit seinem zweiten Hauptwerk „La violence et le sacré“ (Paris 1972; deutsch: Das Heilige und die Gewalt, Zürich 1987) erweitert er diese mimetische Anthro-

pologie zu einer Theorie der Religion und Kultur: Religionen bändigen die zerstörerische Aggression, die mit der kulturermöglichenden *mímēsis* unweigerlich einhergeht, indem sie die tödliche Gewalt durch kompensatorische Befriedigung in religiösen Opferzeremonien neutralisieren. So ermöglichen die Religionen durch die Opferpraxis öffentlich inszenierter Tötungen von Menschen oder großen Tieren die Entstehung zivilisatorischer Institutionen wie der Rechtsprechung. Die Rechtsprechung aber überwindet die archaische Institution der Rache, durch die jede vorstaatliche Gesellschaft in sehr engen Fesseln gehalten ist. Mit der Rechtsprechung wird die Staatsbildung überhaupt erst möglich. Gericht, Altar und Thron bilden eine ebenso ursprüngliche wie notwendige Einheit. Staat und Rechtsprechung bleiben abhängig von der beständigen Neutralisierung destruktiver *mímēsis*, die die religiösen Opferkulte mit ihren Angst (*phóbos*) und Mitleid (*éleos*) erregenden Schauspielen bändigen. Methodisch greift René Girard in „Das Heilige und die Gewalt“ ausführlicher auf ethnologische Forschungen zurück. Die Opferpraxis deutet Girard kulturgenetisch als Wiederholung eines Gründungsmordes (*meurtre fondateur*), anlässlich dessen eine Urhorde die pazifizierende und so kulturermöglichende Wirkung der gemeinschaftsstiftenden Tötung eines Menschen entdeckt habe. Das Opfer dieser Tötungshandlung heißt bei Girard stellvertretendes Opfer (*victime émissaire*). Die Legitimität seiner Tötung wird durch die mythische Erzählung begründet, in der die Gewaltförmigkeit der Urhorde als die Schuld des Sündenbocks gedeutet wird. Seine Tötung stiftet somit nicht nur das Recht, sondern ist selbst auch gerecht. Die mythische Erzählung vom Gründungsmord und seine sakrifizielle Performance im Opferkult (*sacrifice*) bilden eine unlösbare Einheit.

In dieser spekulativen Konstruktion des Gründungsmordes zeigt sich René Girard in seiner methodischen Nähe zu Sigmund Freud. Wie Freud schlussfolgert Girard aus beschreibbaren seelischen Tatbeständen auf deren vorgeschichtliche Genese. Dieses im Kern mythische Verfahren will Girard aber zugleich grundlegend überwinden. Immer wieder betont er, dass der Mythos, also die kulturelle Repräsentation des ewig Menschlichen, die ihren performativen Ausdruck im Kult findet, die Unwahrheit über den Menschen sage.

3. Der Angelpunkt für diese fundamental mythenkritische Haltung Girards findet sich im vorliegenden Werk erstmalig ausführlich entwickelt: Es gibt in der Menschheitsgeschichte eine empirisch fassliche Bruchstelle, an der die Unwahrheit der Mythen und Opfer evident

wird. Im zweiten Buch von „Des choses cachées ...“ wird die biblische Offenbarung als diese Stelle beschrieben. Ihr Wahrheitsgehalt manifestiert sich in ihrer Fähigkeit, die Gründung der Kultur auf der Gewalt als Lüge zu entlarven. Gegen die Ökonomie der portionierten und so neutralisierten Gewalt stellt die biblische Offenbarung die Vision einer Gemeinschaft, die von der Anerkennung des anderen als anderer getragen wird. Der Mitmensch wird im jüdisch-christlichen Sinne da geliebt, wo er erlöst wird aus seiner Fixierung darauf, Modell und Gegner der eigenen Begierde zu sein, wo er endlich angenommen und bejaht wird in seiner uneinholbaren Andersheit.

4. Die mit „Des choses cachées ...“ begonnene Interpretation biblischer Texte in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung setzt Girard in zwei weiteren Hauptwerken fort: „Le bouc émissaire“ (Paris 1982; deutsch: Der Sündenbock, Zürich 1988) bietet eine Interpretation der Passionsgeschichte im Kontext mittelalterlicher Verfolgungstexte. „La route antique des hommes pervers“ (Paris 1985; deutsch: Hiob – ein Weg aus der Gewalt, Zürich 1990) interpretiert die Hiobzählung als eine narrative Widerlegung des Sündenbockmechanismus. Die Religionen ermöglichen einerseits gesellschaftlichen Frieden und damit das Recht und seine Pflege in staatlichen Existenzformen, verbunden mit dem entsprechenden Frieden als Möglichkeit ökonomischer Prosperität. Im Lichte der biblischen Religion wird jedoch offensichtlich, dass es sich hierbei um eine gewalttätige Überwindung der Gewalt handelt. Indem die Bibel diesen ideologischen Zusammenhang aufdeckt, manifestiert sie sich als die Quellschrift der *vera religio*, die sich einerseits auf alle Religion vor ihr bezieht, die aber andererseits alle Religionen einer fundamentalen Kritik unterwirft, die das Christentum, wo es in den Sog des sakrifiziellen Denkens hineingezogen wird, immer auch selber trifft. Das Christentum hat als Religion keine andere anthropologische Verankerung als die, die ihm zu überwinden aufgegeben ist, die Religion eben, die durch die wahre Religion überwunden wird.

Eine großartige Zusammenschau seiner Religionstheorie legt Girard 1999 mit seinem Buch „Je vois Satan tomber comme l'éclair“ (deutsch: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, München–Wien 2002) vor. Der Untertitel der deutschen Ausgabe „Eine kritische Apologie des Christentums“ verdeutlicht Girards konfessionelle Bindung an das Christentum: Seit Ende der fünfziger Jahre führt die Beschäftigung mit christlichen Texten den agnostischen Denker mehr und mehr zurück zu einer christlichen Weltansicht. In einem autobiographischen Interview beschreibt Girard seine intellektuelle Konversion und

deren biographische Einbettung (Wenn all das beginnt ... Dialog mit Michel Treguer, Thaur – Wien – München 1997, 179–185): Girard hält seine Deutung des Christentums nicht für originell. Allerdings liegt es in der Natur der Sache, dass sie von jeder Generation in ihrer Sprache und Kultur geleistet werden muss, wenn denn der Offenbarungsüberschuss der Bibel sich nicht anders erschließt denn als Ermöglichung einer existentiellen Erkenntnis und deren Umsetzung in veränderter Praxis, ohne die allerdings die Texte in den Schlaf der Latenz versinken, über den das Christentum sich selbst phasenweise immer wieder in eine sakrifizielle Allerweltsreligion zurücktransformieren mag.

Das vorliegende Werk und seine Bedeutung

„Des choses cachées ...“ gliedert sich in drei Bücher: Das erste Buch entfaltet eine Theorie der Religion, ausgehend vom Befund der Mimesis und des Opfers, und setzt sie in Beziehung zu einer mimetischen Theorie der Hominisation. Das zweite Buch entwickelt zunächst die operkritische Rolle biblischer Texte, um dann den Hebräerbrief als Schlüsseltext einer Resakralisierung des Christentums zu interpretieren. Das nunmehr neu übersetzte dritte Buch rückt die mimetische Theorie in einen umfassenderen wissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Horizont. Die Anwendung der mimetischen Theorie auf Fragen einer Theorie der Sexualität führt zu frappant einfachen Deutungsperspektiven (Kapitel 3). Das vierte Kapitel bietet den ebenso knappen wie eindrucksvollen Vorschlag, durch die Psychoanalyse beschriebene Sachverhalte mit dem Instrumentarium der mimetischen Theorie einfacher und damit einleuchtender zu erklären als mit den Triebhypothesen der Psychoanalyse. Ödipuskomplex, latente Homosexualität und verschiedene Gestalten des Narzissmus werden auf imposante Weisen als Gestaltungsformen mimetischer Begierde interpretiert. Das fünfte Kapitel bietet das Kabinettstückchen einer schönen Interpretation einiger Proust-Texte, mit denen noch einmal die mimetische Begierde in ihrer Bedeutung und Gefährlichkeit aufleuchtet.

Die hier vorliegende Neuausgabe der deutschen Übersetzung übernimmt den Titel der ersten deutschen Übersetzung. Darin liegt in einer postmodern geprägten Zeit, die sich mit kaum etwas schwerer tut als mit weit reichenden Geltungsansprüchen, ein nicht geringes Risiko: Überzieht ein Buch, das vom Ende dessen handelt, was alltäglich ganz offensichtlich unüberwindbar mit dem Menschsein verbunden ist,

nicht jeden auch bei wohlwollendster Lesart nur mit Mühe noch legitimierbaren Anspruch so hoffnungslos, dass man dem Buch nicht wünschen müsste, es wäre bei dem etwas kryptischen Titel des französischen Originals geblieben? In der Tat aber entsprechen beide Titel derselben durchaus girardschen Denkweise. Mit *choses cachées* sind die apokalyptischen Offenbarungen gemeint, von denen Mt 13,35 erklärt, dass sie, die „seit der Grundlegung der Welt“ verborgen waren, durch Jesus Christus ausgesprochen werden. Girard selbst erklärt den Titel mit Ps 78,2: „Künden will ich, was verborgen war von Anfang an.“² Gemeint ist bei Girard nicht irgendein himmlisches Geheimwissen über Zeiten und Fristen des Weltenlaufes, sondern das Wissen, das nach Girard wirklich eschatologisch ist, weil es alleine die Kraft besitzt, das Menschheitsschicksal der Gewalt zu wenden, das Wissen nämlich des Menschen über sich selbst, über seine unausweichliche Verhaftetheit mit der mimetischen Begierde. Immer wieder spielt der Sprachkünstler Girard mit dieser Implikation, dass ein Wissen des Menschen über sein eigenes Verhängnis das Ende seiner Unheilsgeschichte bedeuten kann. Demselben Muster entspricht auch die Titelbildung zu „Je vois Satan .../Ich sah den Satan ...“ und zu „Quand ces choses commenceront/Wenn all das beginnt ...“ mit ihren Anspielungen auf Lk 10,18 und Lk 21,28.

Damit die Heilsperspektive, die hier aufleuchtet, denkbar wird, muss Girard das freudsche Theorem des Unterbewussten rigoros zurückweisen. Die menschlichen Sachverhalte, über die Girard aufklären will, müssen prinzipiell für Menschen erkennbar sein und die Erkenntnis muss in einem entsprechenden Handeln umsetzbar sein. Vehement wehrt sich Girard gegen einen intellektuellen Fatalismus, der die wesentlichen Einsichten über das Leben erstens für unmöglich und zweitens für nicht umsetzbar erklärt. Girard sieht sich in der Rolle dessen, der eine wichtige Einsicht zum Wohle aller mitteilt. Bereits der hier vorliegende Band ist deshalb durchzogen von einem scharfen Unterton, der sich gegen jeden postmodernen Relativismus und Skeptizismus richtet. Auch die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse ist spürbar überall da scharf, wo Girard den Verdacht haben muss, dass Wissenschaft und medizinische Praxis nicht der Überwindung von Behinderungen dienen, sondern deren Pflege.

2 René Girard: *De la violence à la divinité*. Paris: Grasset & Fasquelle 2007, 24.

Girard und die Theologie

Girard hat sich für die katholische Theologie als anschlussfähig erwiesen. Seine skeptische Anthropologie, die den Menschen gerade wegen seiner überlegenen Geistigkeit von Anfang an in den Fängen eines mimetischen Verblendungszusammenhanges sieht, korreliert mit Grundeinsichten der Erbsündenlehre christlicher Anthropologie³: Die an sich gute Gabe überlegenen Erkennens macht den Menschen von allen natürlichen Determinanten so unabhängig, dass er in der ängstigenden und desorientierenden Weite seines eigenen Horizontes Orientierung scheinbar nur in den Vorbildern der anderen findet, dabei verkennend, dass diese genauso ausgeliefert und hilflos sind wie er selbst.

Girard selbst neigt dazu, die Tötung Jesu mit seinem Gründungsmordtheorem zu deuten. Sie ist eben nicht geordnetes Opfer in einem entsprechenden Kultbetrieb, sondern Resultat eines chaotischen gesellschaftlichen Zusammenbruches. Die Tötung Jesu sei aus dem Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Gruppen hervorgegangen, deren Zusammenhalt auf diese Weise wiederhergestellt wurde. Raymund Schwager hat bei seiner Interpretation dieses Vorgehens nicht die Täter, ihre Verblendungen und Ziele rekonstruiert, sondern das Bewusstsein des Opfers selbst.⁴ Aus dem sich entwickelnden Bewusstsein Jesu leitet Schwager fünf „Akte“ des Heilsdramas ab. Dem Bewusstsein der Erlösungsfülle (1. Akt) folgt die Erfahrung von Anfechtung, Auseinandersetzung, Streit und Konflikt (2. Akt). Sie führen zu Verfolgung und Gericht, denen Jesus aber sich selbst ausliefert (3. Akt). Für Girard bezeichnet die Ergebung Jesu in den Vernichtungswillen der anderen den erlösungsrelevanten epistemologischen Bruch, die Erkenntnis, nach der alles anders gesehen wird: Die Einmütigkeit, in der Menschen sich selig verbunden fühlen in der Ausübung vernichtender Gewalt, ist falsch und böse. Mit den folgenden zwei Akten bringt Schwager Wirklichkeiten zum Ausdruck, die sich der sauberen empirischen Analyse widersetzen: Der Getötete lebt und bezeugt den Frieden, der Verfolger und Täter umfasst (4. Akt), und: die im Getöteten wirksame Lebendigkeit hat eine Kraft, die Menschen erlösend verbindet (5. Akt). Diese neue Gemeinschaft beruht nicht wie alle anderen menschlichen Gemeinschaften sonst auf dem

3 Raymund Schwager: Erbsünde und Heilsdrama: im Kontext von Evolution, Gentechnologie und Apokalyptik. 2. Aufl. Thaur/Münster: Druck- und Verlagshaus Thaur/LIT-Verlag 1997.

4 Raymund Schwager: Jesus im Heilsdrama: Entwurf einer biblischen Erlösungslehre. Innsbruck-Wien: Tyrolia 1996.

Schauder der gemeinsamen Tötungshandlung, sondern auf dem göttlichen Handeln am Getöteten, auf der Erfahrung einer die menschliche Todesfaszination übersteigenden göttlichen Lebensfülle.

An diesem Punkt lässt Girard seine Leser allein. Seine Theorie und die Fülle des von ihm bereitgestellten analytischen Materials fixieren immer den gewalttätigen Menschen in der Hartnäckigkeit seiner mimetischen Fixierung und in seiner aus ihr resultierenden Gewaltlüsternheit. Die vielfältigen Untersuchungen zur mimetischen Theorie, die inzwischen im Anschluss an Girard entstanden sind, untersuchen die unterschiedlichsten menschlichen Lebensbereiche nach der Wirksamkeit mimetischer Orientierungen.⁵ Erstaunliche Korrelationen zwischen einer strategisch motivierten ökonomischen Neidforschung und der mimetischen Theorie wurden auf diese Weise sichtbar.⁶ An der Universität Innsbruck wurde innerhalb der Theologie ein Forschungsprogramm entwickelt, das die Aufklärungskraft der mimetischen Theorie für eine neue Weltordnung auszuschöpfen trachtet.⁷ In Bezug auf den Nahostkonflikt hat die Arbeit der Innsbrucker Forschungsgruppe ein Beispiel für die Hellsichtigkeit erbracht, mit der eine an Girards Theorie geschulte Analyse zur Überwindung von Gewalt beitragen kann.

Es bleibt aber das Problem, dass die mimetische Theorie sich mit einer positiven Konzeption der Kategorie der Fülle schwertut. Damit aber ist die Übersetzung von Inhalten wie Reich Gottes, Auferstehung, Herrschaft Gottes, Kraft Gottes (*dýnamis*), Herrlichkeit (*plērōma*) und Vollen- dung in die Sprache der mimetischen Theorie schwierig. Deutlich wird dies in dem vorliegenden Band, wo Girard nur einen negativen Begriff von Metaphysik entwickeln kann. Metaphysik ist für Girard immer die Aufladung eines an sich alltäglichen Gegenstandes oder einer Person mit einer durch die mimetische Energie erzeugten Bedeutungsfülle. Die Erlösung von der Metaphysik ist die Befreiung zur Nüchternheit des desillusionierten Blicks auf die Wirklichkeit. Das Schicksal des Be-

5 Die in Innsbruck herausgegebene Buchreihe „Beiträge zur mimetischen Theorie“ umfasst inzwischen mehr als zwanzig Bände. Seit 1994 publiziert das internationale *Colloquium on Violence and Religion* die Zeitschrift „Contagion: Journal of Violence, Mimesis, and Culture“ zur Erforschung des Zusammenhangs von Religion, Kultur und Gewalt im Theorierahmen der mimetischen Theorie. Das *Colloquium on Violence and Religion* führt jährlich einen großen internationalen Kongress durch und gibt die zweimal im Jahr erscheinende Zeitschrift „The Bulletin of the Colloquium on Violence and Religion“ heraus.

6 Wolfgang Palaver/Petra Steinmair-Pösel (Hg.): *Passions in Economy, Politics and the Media: in Discussion with Christian Theology*. Wien: LIT-Verlag 2005.

7 Raymund Schwager/Józef Niewiadomski (Hg.): *Religion erzeugt Gewalt – Einspruch!* Innsbrucker Forschungsprojekt „Religion–Gewalt–Kommunikation–Weltordnung“. Münster–Hamburg–London: LIT-Verlag 2003.

griffs der Metaphysik teilt derjenige der Religion. Das Christentum als *vera religio* ist eben ganz anders als alles, was außer ihm an Religion da ist. Eine für die Theologie wichtige Frage muss deshalb sein, wie in der Theologie über all das, was sich in ihr mit dem Begriff der Herrlichkeit im weitesten Sinne verbindet, innerhalb des Theorierahmens der mimetischen Theorie gesprochen werden kann. Bis jetzt herrscht hier eher die Diskretion Negativer Theologie. Sie bezeugt Jesus als denjenigen, der den menschlichen Verblendungszusammenhang von mimetischer Fixierung und Gewalt durchbrochen hat. Die Rede aber müsste von den ontologischen und epistemologischen Möglichkeitsbedingungen dieser Überwindung der Gewalt sein, vom Ereignis der Erlösung und der Gnade, die das erlöste Subjekt überhaupt erst zu einer liebenden, gönnenden, gewaltlosen Sicht auf den anderen befähigt, die nicht stoisches Ignorieren oder Ertragen ist, sondern wohlwollende Bejahung. Diese erlösenden Bedingungen der Möglichkeit einer anderen Praxis sind eben nicht nur in der Kritik der Gewalt zu finden. Die Kritik, das führt Girard in dem vorliegenden Band meisterhaft aus, dient, wo sie im mimetischen Prozess gefangen bleibt, lediglich der mimetischen Selbstbehauptung gegenüber den anderen auf einer zweiten Ebene. Wo Kritik nicht hämisch dekurvierend, sondern erlösend ist, da speist sie sich nicht aus der Fixierung auf das aufgedeckte Negativum, sondern steht in der gelassenen Zuversicht, dass in der Überwindung des Negativen die größere Kraft des Positiven erfahrbar wird. Wo aber von dieser Wirklichkeit gesprochen wird, da muss es eine ursprünglichere Rede von der Religion und der Metaphysik geben als diejenige der Ableitung dieser Größen aus der *mímēsis*, ohne dass der Tatbestand geleugnet werden müsste, dass aus der mimetischen Energie (Pseudo-)religiöses und (Pseudo-)metaphysisches produziert wird.

Das hier bezeichnete Problem ist innerhalb der Theorie Girards von einer anderen Stelle aus erreichbar: Girard beschreibt die *mímēsis* als das Prinzip der „interindividuellen“ Bildung und Zerstörung der Persönlichkeiten. Das schließt aber nicht aus, dass *mímēsis* nicht nur von Übel, sondern auch und zunächst unvermeidbar ist. Jedes Kind lernt am Vorbild seiner Eltern. Auch die Jünger folgen Jesus nach, nehmen ihn also als Modell. Dass sie dabei von den Evangelisten als lächerlich scheiternd dargestellt werden, ist bedeutsam: Die Jüngergruppe, die sich experimentell um den Exorzismus eines Knaben müht, muss sich am Ende von Jesus sagen lassen, dieser böse Geist werde durch Gebet ausgetrieben (Mk 9,14–29). Für den Jünger gibt es einen Punkt, an dem die bloße Nachahmung des Vorbildes überwunden werden muss.

Der präzise Hinweis Jesu in der Situation dieser Notwendigkeit ist der Hinweis auf die Gottesbeziehung im Gebet als dem Prinzip der Individualität, das die Interdividualität überwindet. Weil Jesus der Zeuge des göttlichen Vaters als des Prinzips der Individualität ist, bietet die Nachfolge Jesu die Chance, nicht zur lächerlichen Nachahmungsmimesis zu verkommen. Der Jünger kann vielmehr hinüberwachsen in die Freiheit einer erlösten, weil aus den Nachahmungszwängen befreiten Individualität, wo er sich auf die Wirklichkeit Gottes selbst im Gebet bezieht. Die Erlösung der *mímēsis* liegt nicht in ihrer stoischen Sedierung, sondern in ihrer lebendigen Finalisierung über die primären Objekte hinweg auf die Wirklichkeit Gottes selbst als ihr Formalobjekt: Der, dem die Jünger nachfolgen, ist der, dessen Leben darin aufgeht, den Willen des Vaters zu tun (Joh 4,34). Auch in Jesus wirkt die mimetische Kraft des Menschseins, aber nicht in ihrer tödlichen Fixierung auf den endlichen anderen Menschen, sondern in der befreienden Orientierung auf den unendlichen Anderen.

Wie aber kann von Gott so gesprochen werden, dass Gott als das eigentliche Ziel der vitalen Energie mimetisch sich orientierender Imagination vorstellbar wird? Wie kann eine Finalisierung des Begehrens über seine primären, erregenden Objekte hinaus auf Gott gedacht werden? Eine solche zielt weder auf sakrifizielle Pazifizierung heidnischer Opferkulte noch auf monastische oder jansenistische Mortifikation von Vorstellungsvermögen (*vis imaginativa*) und Begehrenskraft (*vis concupiscibilis*). Sie nimmt vielmehr die Enthüllungen Girards als Hinweis auf die Täuschungsgefahr, die aus der mimetischen Dynamik des Begehrens resultiert, und zieht daraus den Schluss: Nicht die Dynamik mimetischer Konkurrenz ist die angemessene Verwirklichung menschlichen Imaginationsvermögens und menschlicher Begehrenskraft, sondern die Dynamik absoluten schöpferischen Wohlwollens, das nicht auf konfliktierende Aneignung zielt, sondern das sein Vorbild nimmt an dem absolut bejahenden Wohlwollen des Schöpfergottes, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute (Mt 5,45). Insofern die Dynamik schöpferischen Wohlwollens je Neues hervorbringt, entspricht sie der Vitalität der mimetischen Dynamik. Anders als jene imaginiert eine an der schöpferischen Dynamik Gottes orientierte Lebenshaltung nicht die Erfüllung im Objekt, sondern erfährt Erfüllung in der freudigen Zustimmung zum Ursprung alles Begehrenswerten und Schönen in der dankbaren Freude an allem, was ist.⁸

8 Ralf Miggelbrink: Lebensfülle: für die Wiederbelebung einer theologischen Kategorie. Freiburg: Herder 2009.